

Das Leben als Gesamtkunstwerk verstehen (21.02.10) **Goethes Autobiographie „Dichtung und Wahrheit“ und Hiobs Lebens-Deutung**

I

Das Leben, jedes Leben, also auch unser Leben, als ein in sich abgerundetes ,Gesamtkunstwerk

begreifen, rund und schön und gerade so wie es ist gottgewollt, geht das? Ist das möglich? Dürfen wir das? Oder ist's Humbug, Firlefanz, Tagträumerei, gar Blasphemie? Denn unser Leben ist immer –wie viele kluge Leute heute sagen- nur ein Fragment, allenfalls ein Fragment, oft auch ein Torso, unvollendet, irgendwann abgebrochen Bestenfalls ein „Stückwerk“ wie Paulus im Kor-Brief sagt, Spiegelfechterei, es als vollkommenes Gesamtkunstwerk zu begreifen, gar es dazu zu erklären?

Unser Leben im Rückblick also gut und rund, so wie es vor Gott aussehen soll, gar von Gott so geadelt, vom ihm so und geredet so wie es ist, gut geführt? Geht das?

II

Goethe, unser deutscher Dichterkönig, hat sein Leben so begriffen, hat es –soll ich sagen- ganz naiv und zugleich ganz hochmütig –mit hohem Mut, ganz hohem Mut- so begriffen. Er hat ,berühmt war er ja schon lange, saß auf seinem Dichterstuhl in Weimar, mit 62 Jahren (1749/1811) zurückgeblickt auf sein Leben, hat es betrachtet als Dichter und erwählte Person, hat seine Erinnerungen in „Dichtung und Wahrheit“ niedergeschrieben, fast 650 Seiten für die ersten 25 Jahre seines Lebens hat er gebraucht, weiter ist er nicht gekommen und es wurde ein wahrhaft grandioses Werk daraus, dass Generationen deutscher Bildungsbürger bewegt hat, grandios, großzügig, manchmal auch großspurig. Nun ja, so war er eben.

Wir haben ja den Anfang und das Ende gehört.

Als Sonnenkind bezeichnet er sich *die Sonne stand im Zeichen der Jungfrau und kulminierte für den Tag* als er *mit dem Glockenschlag zwölf* zur Welt kam. Grandios. Alle Gestirne standen gut und begleiteten, so sieht er es, diese Geburt. und selbst der Umstand, dass seine Geburt die *Ungeschicklichkeit der Hebamme* hat's in einem Fiasko endete (das darf doch nicht sein), kehrt sich für ihn zu einem großen Dienst für die Menschheit um. *Dieser Umstand, welche die Meinigen in große Not versetzt hatte, gereichte jedoch meinen Mitbürgern zum Vorteil* dadurch, dass auf Anordnung seines Großvaters, damals Bürgermeister in Frankfurt, ab sofort *Geburtshelfer angestellt und der Hebammenunterricht eingeführt wurde*, welche also –wie Goethe bescheiden-stolz hinzufügt *manchen der Nachgeborenen mag zugute gekommen sein.*

Wirklich grandios wie schon das kleine Wickelkind Johann Wolfgang der ganzen Menschheit einen großen Dienst erwiesen hat, durch seine von der ungeschickten Hebamme etwas verschusselte Geburt. „Das Kind in der Krippe“ als Menschheits- nein nicht erlöst, aber doch immerhin medizinischer Helfer. Grandios? Oder Größenwahnsinnig? Goethe ist so naiv, tatsächlich so naiv, es im Rückblick mit 62 Jahren so zu sehen. Sein Freund Friedrich Schiller hat Goethes grandiose Naivität gerühmt und bewundert. Schiller hätte nie von sich so reden können. Goethe also von Beginn seines Lebens, ein Liebling –nein nicht Gottes- sondern der Götter, wie er sich gern ausdrückt, natürlich christlich gesehen, auch ein Liebling Gottes. Doch Goethe war ja ein recht verquerrer Christ, ein homo religiosus, aber kein Kirchen-Christ.

Und so auch am Ende des Buches. Es rundet sich, alles ist rund und schön in seinem Leben, alles hat –auch wenn es schief und krumm aussieht auf dem ersten Blick seinen guten Sinn. es muss einen guten Sinn haben, das ist sein Credo, ich muss nur so lange hinblicken, bis ein guter Sinn raus kommt. Wenn es mir schief und schlecht erscheint dann habe ich eben nicht gut genug hingeschaut. „Dichtung und Wahrheit“ nennt er seine Lebensbiographie und das versteht er so: Ich erzähle, berichte die Wahrheit meines Lebens, wie ich sie als Dichter wahr

nehme und verdichte. meine Dichtung ist die Wahrheit, nicht die Faktenwahrheit, sondern die Wahrheit, mein Leben als großes Kunstwerk Gottes zu begreifen.

Und so also auch am Ende des Buches nach 650 Seiten. Er ist da erst 25 Jahre alt im Jahr 1775. Er macht sich auf nach Weimar, seine stürmische Jugendzeit ist abgeschlossen, auf in neue Gefilde, Weimar erobern, erst noch Dichturfürst werden. Also: *Der Wagen vor der Tür – aufgepackt war – Postillon voll Ungeduld – ich riss mich los –so dass ich endlich leidenschaftlich und begeistert die Worte Egmonts* (jetzt zitiert er den Egmont, den er ja erst viel, viel später geschrieben hat, klar ist also, er deutet sein Leben mit dem später geschriebenen Egmont) *ausrief: Kind, Kind* (Goethe ist zeitlebens ein großes Kind geblieben, ein naives Kind) *Wir von unsichtbaren Geistern gepeitscht gehen die Sonnepferde (!!!) der Zeit mit unseres Schicksals leichten Wagen durch und uns bleibt nichts, als mutig gefasst die Zügel festzuhalten... Wohin es geht* (es geht nach Weimar) *wer weiß es. Erinnert er sich doch kaum, woher er kam!*“ (Er kam, wir erinnern uns, 12 Uhr mittags nach Steißgeburt als Sonnenkind – die Sterne standen nur allzu gut- zum Leben, die Nachwelt mit Hebammenunterricht beglückend)

Es hat sich also gerundet, rund und schön, bloß mutig die Zügel des Leben festhalten, um bloß *den leichten Wagen nicht bald rechts, bald links, vom Steine hier, vom Sturz da, die Räder, wegzulenken.* Großartig, grandios nochmals. Genau das hat er getan. So ist er traumwandlerisch sicher durch sein Leben gereist, 62 Jahre war er schon, 21 blieben ihm noch. Sein Leben ein Gesamtkunstwerk von Dichtung und Naturforscher und Theaterdirektor und strenger Minister und vor allem ein Liebling der Menschen und der Götter.

So hat er's gesehen, so hat er's sich zurecht gedichtet. die Wahrheit gedichtet. Und wir?

III

Und wir noch nicht zu schnell. Da ist zunächst noch Hiob, der Dichter und Prophet und Gottesstreiter aus dem AT. Sie kennen seine Geschichte, haben wir ja auch in Kürze gehört. Ein ganz angesehener und steinreicher Mann, dabei auch noch gottesfürchtig. Ein Glückpils, Liebling nicht der Götter, sondern seines Gottes, des Gottes Abr, Issaks und Jakobs. Als zutiefst gottesfürchtig wird er beschrieben. dann verliert er alles, alles, wie durch einen Schicksals-Tsunami. Alle seinen Reichtum, all seine Söhne und Töchter, wird mit Aussatz belegt und die Leute spotten über ihn.

Was sagt er: *Der Herr hats gegeben... genommen...* Unwahrscheinlich so zu reden. *In allem versündigte er sich nicht gegen Gott*, heißt es. dann spottete auch noch sein Frau über ihn, weil er so naiv gottesfürchtig bleibt, trotz all der Schicksalsschläge. *Du redest wie eine Törlin*, sagt er. *das Gute nehmen wir von Gott und sollten nicht auch das Böse annehmen.* Also: ich gehöre zu Gott, bin sein Kind, sein Knecht, sein Sohn. Was er mir bringt, ist gut und richtig. ich bin auch noch ein Sonntagskind, sein Liebling, wenn's mir ganz schlecht geht. mein Leben ist rund und schön, von Gott gesegnet, so oder so.

Ist das noch menschlich? Kann man so reden? Hätte Goethe so reden können, wenn er alle möglichen Schicksalsschläge erlitten hätte (Nur nebenbei. Er hat sehr viel erlebt, hat sie alle sich schön geredet, nein, schön gedichtet). Doch Hiob ist kein Übermensch, sondern eine wie wir, der auch seine Anfechtungen kennt. da kommen drei Freunde zu ihm und über 40 Kapitel

des Hiob-Buches klagen sie ihn an, zürnen ihm, stellen ihm zur Rede, stellen seinen Gottesglauben in Frage, sehr geschickt wie es gute Freunde, die gar nicht so gut sind, so tun. Wir kennen das ja, vielleicht in natura, vielleicht durch schöne Fernsehfilme. Nun ja, wir kennen ja unserer Freunden, die immer nur das Beste für uns wollen. Hiob lässt sich anstecken, er zweifelt hadert mit Gott, macht ihm Vorwürfe, ist kurz dabei, vom Glauben abzufallen. Sitzt ganz tief im Loch, alles schwarz um ihn. kann ich gut verstehen. er ringt und kämpft mit Gott wie ein Berserker, fast so wie Jacob. *„Ich lass ich nicht, du segnest mich denn“*.

Ja – und am Ende, nach langem, endlosen lagen Kampf, kann er denn doch auf einmal sage: *Ja, ich bin zu gering. was soll ich dir antworten. Ich habe erkannt, dass du alles vermagst. Darum habe ich geredet voll Unverstand. Dinge, die zu hoch sind für mich, die ich nicht begriff. Jetzt weiß ich: Vom, Hörensagen hatte ich von dir gehört, JETZT aber hat dich mein Auge gesehen, wie du wirklich bist.“*

Am Ende also- nach langem inneren Kampf- redet er wieder wie am Anfang, es rundet sich alles. Vom Hörensagen durch andere von Gott gehört – jetzt aber gesehen, innerlich gesehen, wie er wirklich ist. Und jetzt kann er neu sagen. *Der Herr hat's gegeben – genommen -.... das Gute nehmen wir an von Gott und sollten das Böse nicht annehmen?* denn was ist ‚gut‘ und was ‚böse‘? Ist das nicht nur unser verschwommener Blick, unsere Perspektive, unsere Froschperspektive? *Wir sehen jetzt wie durch einen Spiegel verschwommen*, sagt Paulus. Von Gott her gesehen, stellt sich alles ganz anders dar: gut und böse, und richtig und falsch, und arm und reich, und schön und hässlich und ein geklungenes Leben und ein verpfushtes Leben, all das kehrt sich um oder bekommt einen anderen Sinn und Wert.

Und so kann der Hiob am Ende auch sagen: mein leben ist „rund und schön“, ist ein von Gott inszeniertes Gesamtkunstwerk, trotz aller Schicksalsschläge, nein auch weg gell der Schicksalsschläge, die ihm begegnetem und die er bestanden, durch die er hindurch gegangen ist. Gestählt oder auch verletzt und angeschlagen, wie der Jakob, dem im Kampf mit Gott die Hüfte verrenkt wurde, und der dann doch als geschlagener von Gott gesegnet wurde. *Der Herr hats gegeben, der Herr wird's wieder nehmen, der Name des Herrn sei gelobt.* Gelobt auch in all dem, was mir im leben an Bösen (was ich für Böse halte) begegnet. *Ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen und bin genesen.* So zu reden, im Glauben wie Hiob, so zu reden wie Goethe in seiner ganz eigenen Religiosität, die Anleihen am Christentum nimmt, aber eben nur Anleihen und sich seinen „eigenen Gott“ zusammen dichtet, wahrhaft dichtet, das kann und darf man ein rundes, in sich geschlossenes und stimmiges Leben nennen. *Und Hiob starb alt und lebenssatt* heißt es ganz am Ende. Alt und satt, gesättigt vom Leben. der Herr nahm sein Leben am Ende wieder zurück in seine Hände, ein tief gesättigtes Leben. *Und der Name des Herrn sie gelobt.*

So der fromme Hiob vor 3000 Jahren. So nur der recht leidlich fromme Goethe vor 200 Jahren. Und wir?

Ja – und wir hier? Stehen wir bloß staunend davor, gaffen einen Goethe und Hiob an und sagen: Nun ja die da, nichts für uns? Bestenfalls neidisch zu bewundern, mehr nicht. denn unsere Leben ist alles als ein Gesamtkunstwerk, rund und schön.

Liebe Gemeinde, ich glaube nicht. Der Hiob (diese wohl gedichtete Gestalt der Wahrheit vor Gott) und der Goethe (diese ganz reale Gestalt, die ihr Leben zur wahren Dichtung macht), stehen uns nicht fern. An ihnen wird wie in einem Brennglas nur exemplarisch deutlich, was auch für uns gilt. Unser Leben, so wie es ist, wie es geworden ist, wie wir es haben werden lassen, wie Gott es hat werden lassen (und wo ist da der Unterschied?), unser Leben ist so oder so ein Geschenk Gottes, eine gute Gabe Gottes. Das sage ich so ganz naiv aus meinem Glauben heraus. Ja, das glaube ich.

Und an einem jeden von uns ist es, das in unserem Leben auch aufzuspüren, das zu entdecken, immer wieder neu. und wenn wir es nicht entdecken, so liegt es –das glaube ich- an uns, dass wir nicht genau hinschauen. jedes Leben von uns ist einzigartig, unverwechselbar, von Gott gerade so und nicht anders gedacht und durchgeführt. Unverwechselbar ist mein Leben, ist euer Leben, ist jedes Einzelnen Leben. Und es ist am Ende –am Ende!- auch rund und schön und gut. Meine Erfahrung sagt mir: Das weiß man erst hinterher. Am Ende weiß man es. man kann das nicht von Anfang quasi als Dogma über jedes Leben sagen. Von hinten her wird es deutlich. So hat ja auch der gute Goethe erst ziemlich am Ende, er war mit 62 Jahren für damalige Verhältnisse schon ein alter Mann (sein guter Freund Schiller war schon längst tot), auf sein Leben zurück geschaut und hat entdeckt. ich staune, ja ich staune, was für ein Sonntagkind ich bin, von Gott gesegnet, alles hat seinen guten Sinn.

Also; vom Ende her das Leben betrachten. Wir gehören ja alle hier schon zu den Älteren. die Jüngeren haben gar keine Zeit und zurecht auch keine Lust und Veranlassung, so das ganze Leben Revue passieren zu lassen. Wir Älteren bilanzieren irgendwann, ziehen die Bilanz? Was war, was wird noch kommen? Es war so vie, so viel gelungenes und ach so viel weniger Gelingen, so viel gute Begegnungen und so viel Einsamkeit, so viel Gutes, so viel Ungutes, so viel Glaube an Gott und so viel Zweifel an Gott, so viel, ein ganz bunter Strauß. *Es sei wie es wolle es war doch so schön*, sagt Goethe an anderer Stelle ja, gesegnet, der so reden kann, reden darf.

Irgendwo hab ich den schönen Spruch gelesen: „Das Leben beginnt als Wunder Gottes – Das Leben endet als Wunder Gottes – und dazwischen ist es manchmal wunderbar und manchmal wunderbarlich“. Ist es so? Unser Leben?

Wie schließt gleich Goethe seine Autobiographie, seine verdichtete Wahrheit ab? *Und beleibt nichts, als mutig die Zügel fest zu halten.... Wohin es geht, wer weiß? Erinnert er sich doch kaum, woher er kam?*

Ja, so ist's. Oder?

So ist's fast, sage ich nach einigem Nachdenken. *Wohin es geht, wer weiß?* ja, das stimmt, zum mindestens wenn ich/wir an meine/unserer irdische Zukunft denke. Wer weiß, was uns noch alles begegnet. Neugierig sein auf was was kommt, das adelt uns, gerade weil wir nicht wissen, was genau kommt.

Erinnert er sich doch kaum, woher er kam. Natürlich erinnere ich mich nicht, kann mich gar nicht erinnern. und doch weiß ich, können wir alle wissen: Wir kommen von Gott, er hat's gegeben. Und wir gehen hin zu Gott, werden wir zu ihm eingehen. Das sagt der Glaube. Und dann ist das rund und schön, ein Gesamtkunstwerk, unser Leben, nicht von uns gemacht, sondern von Gott gesegnet, so sagt unser Glaube. Und wenn es so ist, dann können, dürfen wir auch wie Hiob am Ende sagen: *Der Name des Herrn sei gelobt* und dann einst –ach noch lange hin- auch sterben wie Hiob, *alt und lebenssatt*.